

utb.

Linde Apel
Stefan Müller (Hg.)

Handbuch Oral History



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn –
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau · Wien · Köln
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto
facultas · Wien
Walter de Gruyter · Berlin · Boston
Haupt Verlag · Bern
Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn
Mohr Siebeck · Tübingen
Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen
Psychiatrie Verlag · Köln
Psychozial-Verlag · Gießen
Ernst Reinhardt Verlag · München
transcript Verlag · Bielefeld
Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart
UVK Verlag · München
Waxmann · Münster · New York
wbv Publikation · Bielefeld
Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main

LINDE APEL · STEFAN MÜLLER (HG.)

HANDBUCH ORAL HISTORY

Von A wie Aufnahmegerät bis Z wie Zuhören

BRILL | SCHÖNINGH

Die Herausgeber:innen

Linde Apel leitet die Werkstatt der Erinnerung, das Oral-History-Archiv in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte umfassen praktische, theoretische und methodische Fragen der Oral History, die Geschichte des Nationalsozialismus und die Zeitgeschichte der 1960er- und 1970er-Jahre. Sie ist Autorin mehrerer Bücher zur Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus und über Oral History.

Stefan Müller leitet das Referat Public History im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung. Seine Arbeitsschwerpunkte und Interessengebiete sind die Oral History, die Labour History mit einem Schwerpunkt auf der politischen Geschichte von Gewerkschaften und Sozialdemokratie sowie die Geschichte der Entspannungspolitik. Er war 2017 Mitbegründer der German Labour History Association (GLHA).

Linde Apel und Stefan Müller organisieren seit 2014 das Netzwerk Oral History.

Umschlagabbildungen:

Black brown headphones wired, Marcus Richardson, CC BY 4.0 International, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Black_brown_headphones_wired.jpg

Weisre DM-701, a Dynamic-XLR Microphon, Bronski Archive, CC BY 4.0 International, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:A_dynamic_\(XLR\)_microphone_-_WEISRE_DM-701.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:A_dynamic_(XLR)_microphone_-_WEISRE_DM-701.jpg)

Boder preparing a recording, source unknown

Video und Interview © Fabian Hammerl

Bücher, Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter **www.utb.de**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 Brill Deutschland GmbH, Wollmarktstraße 115, 33098 Paderborn, Deutschland

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig. Text und Datamining zu kommerziellen Zwecken bedarf der Genehmigung des Verlags.

Brill Schöningh und Brill Deutschland GmbH sind Teil von De Gruyter Brill.
www.degruyterbrill.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: productsafety@degruyterbrill.com

Einbandgestaltung: siegel konzeption | gestaltung, Stuttgart

Druck: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

utb-Band-Nr: 6577

ISBN 978-3-8252-6577-9

eISBN 978-3-8385-6577-4

DOI <https://doi.org/10.36198/9783838565774>

Inhalt

Einleitung	9
<i>Linde Apel/Stefan Müller</i>	
Geschichte der Oral History	13
<i>Andrea Althaus/Linde Apel</i>	
Erlebnis – Erfahrung – Erinnerung – Erzählung: Grundbegriffe mündlich erfragter Geschichte	25
<i>Ulrike Jureit</i>	
„24/02/22, 5 Uhr früh: Zeugnisse aus dem Krieg“	35
<i>Natalia Otrishchenko</i>	
Zur Praxis der Oral History	49
<i>Linde Apel/Stefan Müller</i>	
Oral-History-Archive	61
<i>Almut Leh</i>	
Oral History archivieren	75
<i>Hannah K. Ruff/Alexander J. Schwitanski</i>	
Lemmata A bis Z	91
Alltagsgeschichte	93
Anonymisierung	94
Arbeitstagebuch (auch: Forschungstagebuch)	96
Archivale	97
Archiv der anderen Erinnerungen	98
Archiv der Erinnerung	99
Archiv der Flucht	100
Archiv „Deutsches Gedächtnis“	101
Archivierung (Standards)	102
Audiointerview	103
Aufarbeitungsprojekte	104
Aufnahmegerät	105
Auswertung	106
Authentizität	108

Biografieforschung	110
Biografisch-narratives Interview	111
BIOS (Zeitschrift)	112
Black Oral History	113
Boder, David P. (Interviews von)	114
Café	115
CARE-Prinzipien	116
Chance, die letzte	118
Checkliste	119
Citizen Science	120
Codierung/Annotation	121
Columbia Center for Oral History Research	122
Computationelle Textanalyse	123
Critical Oral History	125
Datenschutz	126
DDR, Oral History in und zur	127
Digitale Interview-Sammlungen an der Freien Universität Berlin	129
Digitale Langzeitarchivierung	130
Digitalisierung	132
Distanzinterviews	134
Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa	136
Eigensinn	138
Einverständniserklärung	139
Eliten	140
Emotionen	141
Empowerment	143
Erzählforschung	144
Erzählpflicht	146
ESSHC: Oral History and Life Stories Network	146
FAIR-Prinzipien	147
Fakten	149
Fehler	150
Feministische Oral History	151
Fernsehen	152
Fiktional	154
Forschungsethik	155
Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies	156
Fotografie/n	157
Fragen	158
Gedächtnis	160
Gedächtnis der Nation	161
Gedenkstätten	162
Generation	163

Gender	164
Geschichte von unten	166
Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten	167
Gesprächsdynamik	168
Gewerkschaftsgeschichte	170
Holocaust Oral History	171
Holografische Zeitzeug:innen	172
Interdisziplinär	174
Internationales lebensgeschichtliches Dokumentationsprojekt zur Sklaven- und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus	174
International Oral History Association	176
Jammerschade	176
KI	177
Kiezprojekt	179
Kollaborativ forschen	180
Kontextbeschreibung	181
Lehre, universitäre	182
Leitfaden	184
LUSIR, Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960	185
Mehrsprachigkeit	186
MenschenLeben (Oral-History-Sammlungsprojekt)	188
Metadaten	189
Migration	190
Mündliche Überlieferung	192
Mündlichkeit, konzeptionelle	193
Museum	194
Narrative Analyse	196
Nebenbeigespräche	198
Netzwerk Oral History	199
NFDI	200
NS-Geschichte	201
Nutzungsrecht	202
OAIS (Open Archival Information System)	203
Objektivität	204
Österreich, Oral History in	205
Oral-History.Digital (Interviewportal)	207
Oral-History-Forschungsstelle zur ostdeutschen Erfahrung an der Universität Erfurt	208
Oral History Review	209
Phasenmodell	210
Postsozialistische Oral History	210
Public History	213
Queere Geschichte	215

8 Inhalt

Quellenkritik	218
Repräsentativität	219
Schlagworte/Verschlagwortung	221
Schuhkarton	222
Schule, Oral History in der	222
Schutzfristen	224
Sekundäranalyse	225
Shared/Sharing authority	227
Speichermedien	229
Steinbruch	231
Subjektivität	232
Szenisches Verstehen	233
Themenzentriertes Interview	234
Ton	235
Transkription	236
Trauma	237
Urheberrecht	238
Vertrauen	239
Verzeichnung	240
Videointerviews	241
Vierte Phase	243
Visual History Archive der USC Shoah Foundation	244
Wahrhaftigkeit	245
Werkstatt der Erinnerung	246
Wirklichkeitserzählungen	247
Zeitperspektiven	248
Zeitzeugenportal	249
Zeitzeug:in	250
Zuhören	252
Die Autorinnen und Autoren	255
Namensregister	259

Einleitung

Linde Apel/Stefan Müller

Die (moderne) Oral History blickt im deutschsprachigen Raum auf eine inzwischen fast 50-jährige Geschichte zurück, aber bis heute liegen dazu kaum Überblicksdarstellungen vor, gleich ob als Aufsatz oder in monografischer Form.¹ Die lange Zeit in der geschichtswissenschaftlichen Nische mag ein Grund hierfür sein. Ein anderer, dass es über einen längeren Zeitraum hinweg keinen wissenschaftlichen Raum gab, in dem über Oral History in ihrer Breite – als Methode, als Quellengattung und als interdisziplinäres Forschungsfeld – diskutiert werden konnte. Damit sind wir bei der Entstehung dieses Handbuchs, dessen Untertitel „Von **A**ufnahmegerät bis **Z**uhören“ die Bandbreite der Themen zumindest symbolisch darstellen soll.

Im Frühjahr 2014 gründete sich das Netzwerk Oral History, das zu diesem Zeitpunkt allerdings noch keinen Namen hatte. Beteiligt waren Janine Schemmer, Knud Andresen und die Herausgeber:innen dieses Bands, Stefan Müller und Linde Apel. Auslöser war, dass wir eine Lücke identifiziert hatten. Als Teilnehmende und Referierende auf der *European Social Science History Conference* (ESSHC) hatten wir erfahren, wie produktiv gemeinsam über Oral History diskutiert werden kann, wenn es dafür einen thematischen Rahmen gibt. Das *Network Oral History* der ESSHC ist ein solcher, aber ein deutsches oder deutschsprachiges Netzwerk Oral History bestand bis dahin nicht, auch wenn es in den 1980er-Jahren eine enge Zusammenarbeit zwischen Oral Historians in der Bundesrepublik und international gegeben hatte. In den 2010er-Jahren nahm dann eine Reihe von Projekten in unterschiedlichen Einrichtungen ihre Arbeit auf, die mit Interviews die Stimmen und Erzählungen bestimmter Personengruppen wie etwa Gewerkschafter:innen oder LGBTQI*-Personen sichern wollten und die erstmalig in Kontakt mit der Oral History kamen. Wir hegten somit die Befürchtung, dass es dabei zu einer Vereinzelung kommen könnte, und wir wollten verhindern, dass immer wieder die gleichen Fehler begangen und die gleichen Hürden überwunden werden mussten. Hinzu kam, dass zu dieser Zeit die Oral History in der akade-

1 Dorothee Wierling: Oral History, in: Michael Maurer (Hrsg.): *Aufriß der Historischen Wissenschaften*, Bd. 7. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Stuttgart 2003, S. 81–151; Andrea Althaus/Linde Apel: Oral History Version 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 28.3.2023, https://docupedia.de/zg/althaus_apel_oral_history_v1_de_2023 [7.2.2026].

mischen Lehre zu wenig vorkam. Die Hans-Böckler-Stiftung (HBS) sorgte in den ersten beiden Jahren mit finanzieller Unterstützung dafür, dass die Kleingruppe sehr schnell wuchs und aus einer Art kollegialer Selbsthilfegruppe ein produktives, lebendiges Netzwerk aus Menschen wurde, die mit mündlichen und/oder audiovisuellen Quellen im geschichtswissenschaftlichen, pädagogischen, musealen oder archivalischen Kontext arbeiten. Ein großer Dank geht hier an Michaela Kuhnhenne von der HBS. Zunächst trafen wir uns zweimal im Jahr zu Tagesveranstaltungen, seit einiger Zeit bestehen die Netzwerktreffen aus jährlichen zweitägigen Veranstaltungen, in denen über Quellen und Methoden, Fragestellungen, Projekte und Ergebnisse, aber auch über Archivierung, Sekundäranalyse, Digitalität und den Einsatz von maschinellem Lernen diskutiert wird.

Die Kontinuität derjenigen, die an diesen Treffen teilnehmen und der mit Oral History Arbeitenden ist erstaunlich hoch. Einige von ihnen, die 2014 einen Vortrag im Network Oral History der ESSHC gehalten oder moderiert hatten, haben zwölf Jahre später zu diesem Band Lemmata beigesteuert: Andrea Strutz, Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr, Nicole L. Immler, Janine Schemmer, Albert Lichtblau, Knud Andresen, Linde Apel. Auch fast alle anderen Beiträger:innen gehören zum Netzwerk Oral History, haben in anderen Zusammenhängen zur Profilierung im Umgang mit mündlichen Quellen beigetragen oder fühlen sich einer kritischen, interdisziplinären Diskussion verpflichtet. Wir haben erfreulich viele Autor:innen außerhalb des deutschsprachigen Raums gewinnen können, darunter aus Polen, der Ukraine, den Niederlanden, Norwegen, den USA und Kanada. Dies ist natürlich nicht repräsentativ, aber es ist doch ein Hinweis darauf, dass Oral Historians immer noch gerne auch international voneinander lernen und miteinander diskutieren.

Dieses Buch hätte also ohne die mehr als rege Beteiligung an den Treffen und Konferenzen des Netzwerks nicht zusammengetragen werden können. Als wir sie um einen Beitrag baten, waren die Reaktionen meist umgehend und sehr positiv. Für ihre Bereitschaft, sich schreibend zu beteiligen, ihre Bereitwilligkeit, sich einem für viele ungewohnten Format anzupassen – dem lexikalischen Eintrag –, aber auch für die Vielfalt der Themen und Zugänge möchten wir allen ganz herzlich danken. Ein besonderer Dank gilt allen für ihre Geduld! Wir möchten jedoch darauf hinweisen, dass es einige Themen gab, für die wir Autor:innen angefragt und diese die thematische Relevanz auch bestätigt haben, aus guten Gründen aber keine Beiträge liefern konnten. Deswegen gibt es einige Lemmata, die stärker aus einer Außenperspektive verfasst sind, als uns lieb gewesen wäre. Andere fehlen ganz. Da wir das Handbuch in aller Bescheidenheit nicht als Weisheit letzter Schluss betrachten, sondern als Aufforderung, daran perspektivisch weiterzuarbeiten, gern im Rahmen des Netzwerks Oral History, ebenso gern aber auch andernorts, veranschaulichen die Lücken im Band und die Gewichtungen der Texte den Stand der gegenwärtigen Debatten. Wir sind aber zuversichtlich, dass die Oral History als Forschungsfeld lebendig genug ist, um methodische und inhaltliche Diskussionen weiterzuführen. Auch dazu wollen wir mit diesem Band anregen.

Zum Aufbau – eine Leseanleitung

Zur Zielgruppe des Buchs gehören in erster Linie Studierende, die nach unseren Erfahrungen ein großes Interesse an Oral History haben. Wir hoffen aber auch, dass wir mit dem Buch Mitarbeitenden in Gedächtniseinrichtungen, die mündliche Quellen etwa in Ausstellungen oder anderen Projekten verwenden, eine Hilfestellung geben können. Nicht zuletzt ist dies ein Buch für alle, die sich für Oral History interessieren. Obwohl die Oral History mittlerweile auf eine lange Anwendungs- und Diskussionsgeschichte im deutschsprachigen Raum blickt, sind Informationen über die Geschichte und Entwicklung, die methodischen Einflüsse, die zentralen Projekte sowie die Archivierung und Nutzung in verschiedenen akademischen und kulturellen Kontexten bisher nur verstreut zu finden. An den Universitäten gehört Oral History nicht zum regulären Lehrplan, der Umgang mit mündlichen Quellen wird mit wenigen Ausnahmen nicht kontinuierlich unterrichtet. Zugleich ist die Bedeutung von Zeitzeug:innen in den Medien erheblich gestiegen. Dieser disparaten Entwicklung, einer teils unkritischen und ahistorischen Verwendung der Aussagen von Zeitzeug:innen und einer fehlenden quellenkritischen Einschätzung dieser Aussagen möchten wir mit dieser Publikation begegnen.

Das Handbuch muss nicht linear der Gliederung entsprechend gelesen werden und es muss auch nicht mit den einführenden Aufsätzen begonnen werden. Es ist so aufgebaut, dass die Lektüre auch persönlichen Interessen, der Neugier folgend oder aufs Geratewohl geschehen kann. Die Einführungstexte haben das Ziel, einen Überblick zu geben und den Einstieg in ihr Thema zu erleichtern. Sie folgen einer inneren Logik von der Geschichte der Oral History über ihre Praxis, zu zentralen Begriffen, Archiven und Archivierungsgrundlagen. Linde Apel und Andrea Althaus diskutieren die Entstehung und Durchsetzung der Oral History im deutschsprachigen Raum und gehen insbesondere auf den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit ein. Der Einführungstext von Linde Apel und Stefan Müller widmet sich der Praxis der Oral History und hebt die vielfältigen interdisziplinären Einflüsse hervor. Ulrike Jureit führt in ihrem Beitrag in zentrale Begriffe wie ‚Erinnerung‘, ‚Erfahrung‘ oder ‚Ereignis‘ ein, denn die Interviews selbst bieten keinen direkten Zugang zur Vergangenheit. Stattdessen wird in Interviews im Rahmen einer spezifischen Kommunikationssituation erzählt. Auf einen eigenen Aufsatz zur Auswertung von Interviews haben wir verzichtet; die Gründe hierfür legen wir in unserem Lemma „Auswertung“ dar. Aufgrund der langen Geschichte der Oral History sind unterdessen Interviewarchive entstanden, die mündliche Quellen aus verschiedenen Entstehungskontexten archivieren und zur Verfügung stellen. Der Archivlandschaft im Bereich der Oral History ist der Essay von Almut Leh gewidmet. Der Beitrag von Hannah K. Ruff und Alexander J. Schwitanski schließlich geht auf grundsätzliche Fragen der Archivierung und auf die digitale Langzeitarchivierung von Interviewquellen ein. Für viele Oral Historians war Krieg ein Thema der Vergangenheit, insbesondere die Folgen und

Verarbeitungen des deutschen Angriffskriegs von 1939 bis 1945. Aber die Oral History hat sich auch mit anderen kriegerischen Auseinandersetzungen befasst, etwa mit dem Jugoslawienkrieg, meist aber im Rückblick. Seit 2022 hat sich diese Situation grundlegend geändert. Daher haben wir uns entschieden, anstelle eines Lemmas zu Oral History und Krieg einen Beitrag aufzunehmen, der sich aus deprimierend aktuellen Gründen den Bedingungen widmet, wie sich Oral History in der Situation eines andauernden Kriegs durchführen lässt. Wir danken Natalia Otrishchenko ganz besonders für ihre Bereitschaft, ihren Text für dieses Buch zur Verfügung zu stellen.

Die Lemmata sind durch Querverweise miteinander verbunden. Lediglich die Einführungstexte enthalten keine Verweise, da sie die Grundlage für die folgenden Texte darstellen.

Wir danken allen Autor:innen und ebenso denjenigen, die uns mit Rat, Tat und kritischer Lektüre beiseitestanden. Nicht zuletzt möchten wir uns bei Nadine Klassen vom Brill-Verlag für die gute Zusammenarbeit und ihre Geduld bedanken.

Geschichte der Oral History

Andrea Althaus/Linde Apel

Zur Frühgeschichte der Oral History

„Oral history is as old as history itself“, schreibt Paul Thompson im Oral-History-Standardwerk *The Voice of the Past*.¹ In schriftlosen Kulturen stellte die mündliche Tradition die Grundlage historischer Überlieferung dar. Bereits antike Autoren, deren Schriften zu den frühesten Geschichtsdarstellungen zählen, stützten sich in ihren Werken auf mündliche Aussagen, die bis ins 19. Jahrhundert hinein als eine Quellengattung unter vielen galten. Die angeblich höhere Objektivität schriftlicher Dokumente setzte sich im Zuge der Professionalisierung und methodischen Systematisierung der Geschichtswissenschaft im Historismus durch. Gleichwohl beginnt unsere Geschichte der Oral History in den USA des 20. Jahrhunderts. Denn Oral History ist nicht gleichzusetzen mit mündlichen Quellen jeglicher Art oder oraler Tradition. Im heutigen Verständnis definiert der Begriff eine Forschungstechnik zum Erfragen von geschichtlichen Erfahrungen, deren Produkt audio(viuelle) Aufzeichnungen sind. Zugleich bezeichnet er ein Forschungsfeld, das sich vor gut 80 Jahren formiert und seither aufgrund verschiedener disziplinärer Einflüsse und international unterschiedlicher Ausprägungen vielfältig entwickelt hat.

Die Anfänge der modernen Oral History liegen in den 1940er-Jahren. Das heißt nicht, dass es zuvor keine Interviewprojekte gegeben hätte. Im (langen) 19. Jahrhundert haben Journalist:innen, Sozialwissenschaftler:innen, Missionare, Kolonialbeamte, Ethnolog:innen und Historiker:innen mit Menschen gesprochen, deren Antworten schriftlich festgehalten und in ihre Reportagen und wissenschaftlichen Studien einfließen lassen.² Wegbereitend für die Entwicklung der Oral History in den USA waren auch die in den 1920er-Jahren aufkommende *Chicago School of Sociology*, deren Vertreter:innen Lebensgeschichten als Grundlage für ihre For-

1 Paul Thompson: *The Voice of the Past. Oral History*, 4. Aufl., New York 2017, S. 23.

2 Ebd., S. 35–45.

schung nutzten,³ sowie das staatliche *Federal Writers Project* in den 1930er-Jahren, das arbeitslose Geisteswissenschaftler:innen u. a. mündliche Zeugnisse amerikanischer Kultur(en) in großer Zahl sammeln und dokumentieren ließ.⁴

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich eine neue Dynamik im Erheben mündlicher Vergangenheitserzählungen. Das hing nicht zuletzt mit technischen Neuerungen zusammen. Transportable und leicht handhabbare Aufnahmegeräte sowie neue Speichermedien ermöglichten es, das gesprochene Wort als Ton (und nicht nur als schriftliches Protokoll) aufzuzeichnen. Zu den frühesten erhalten gebliebenen Audiointerviews gehören die Gespräche, die der Chicagoer Psychologe David P. Boder 1946 mit Überlebenden des Holocaust in verschiedenen DP-Lagern Europas geführt hat.⁵ Nicht nur die neue Medialität macht diese auf Drahttonspulen aufgezeichneten – und heute digital verfügbaren – Interviews zu einzigartigen Quellen.⁶ Sie begründeten auch die *Holocaust Oral History*, die ab den späten 1970er-Jahren zu einem wichtigen und einflussreichen Zweig der Oral History wurde.⁷

Als Gründervater der Oral History in die (Wissenschafts-)Geschichte eingegangen ist jedoch der Historiker und Journalist Allan Nevins (1890–1971).⁸ 1948 begann er, Interviews mit historischem Bezug zu sammeln, und gründete das erste Oral-History-Archiv an der Columbia University, heute *Columbia Center for Oral History Research* (CCOHR). Nevins und sein Team interviewten insbesondere

3 Siehe dazu etwa die Studie *The Polish Peasant* von W. I. Thomas und Florian Znaniecki (1918–1920). Theoretische Impulse für ihren lebensgeschichtlichen Ansatz kamen von hermeneutischen Philosophen wie Wilhelm Dilthey (1833–1911), der die Lebenserfahrungen von Menschen als unabdingbarer Schlüssel zum Verständnis historisch-gesellschaftlicher Prozesse ansah. Martin Bulmer: *The Chicago School of Sociology. Institutionalization, Diversity, and the Rise of Sociological Research*, Chicago 1986, S. 51–55; Hans-Ulrich Lessing: *Wilhelm Dilthey. Eine Einführung*, Köln/Weimar/Wien 2011, S. 134.

4 Donald A. Ritchie: *Doing Oral History*, 3. Aufl., New York 2015, S. 4.

5 Als Displaced Persons (DP) wurden Zivilist:innen bezeichnet, die nach dem Zweiten Weltkrieg nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten oder wollten, darunter viele (jüdische) Überlebende der Konzentrationslager, ehemalige Zwangsarbeiter:innen, ehemalige Kriegsgefangene und Flüchtlinge aus Osteuropa. Für sie wurden DP-Lager in Deutschland, Österreich, Frankreich und Italien eingerichtet. Nikolaus Hagen/Markus Nesselrodt/Philipp Strobl u.a. (Hrsg.): *Displaced Persons-Forschung in Deutschland und Österreich. Eine Bestandsaufnahme zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, Berlin 2022.

6 Die Interviews sind online zu hören unter: <https://voices.library.iit.edu> [7.2.2026]. Daniel Schuch: *Transformationen der Zeugenschaft*. Von David P. Boders frühen Audiointerviews zur Wiederbefragung als Holocaust Testimony, Göttingen 2021.

7 Jan Taubitz: *Holocaust Oral History und das lange Ende der Zeitzeugenschaft*, Göttingen 2016, S. 53.

8 Julia Obertreis: *Oral History. Geschichte und Konzeptionen*, in: Julia Obertreis (Hrsg.): *Oral History. Basistexte*, Stuttgart 2012, S. 7–30, hier S. 7–8.

politische, ökonomische und kulturelle Führungspersönlichkeiten.⁹ Diese politikgeschichtlich geprägte Traditionslinie mündlich erfragter Geschichte liegt nicht nur in einem US-amerikanischen Interesse an Elitenbiografik begründet, sondern auch in einer anderen Archivpraxis (siehe dazu die Beiträge von Almut Leh und Alexander J. Schwitanski/Hannah K. Ruff), die Amtsinhaber beispielsweise nicht dazu verpflichtete, ihre Arbeitsunterlagen zu archivieren.¹⁰ Zur Ergänzung fehlender oder lückenhafter Überlieferung wurden in der Frühphase der Oral History in den USA – wenn auch in einem geringeren Maße – auch Indigene, Nachkommen von versklavten Personen sowie Angehörige diverser Einwanderungsgruppen interviewt.¹¹ Diese zweite Traditionslinie wurde einige Jahrzehnte später in Europa aufgenommen und weiterentwickelt. Pionier:innen waren Paul Thompson und andere britische Sozialhistoriker:innen, die die Oral History als Methode zur Demokratisierung von Geschichtsschreibung entdeckten. Mitte der 1960er-Jahre nahm – ausgehend von dem am Ruskin College in Oxford tätigen Geschichtsschichtspräsidenten Raphael Samuel – die History-Workshop-Bewegung ihren Anfang. Universitäre und soziale Hierarchien hinterfragend schrieben Akademiker:innen gemeinsam mit akademisch nicht etablierten Historiker:innen Lokalgeschichte. Interviews zu führen, war eine wichtige Grundlage dieser populären Geschichtsbewegung, die sich für mehr Solidarität und Gerechtigkeit in der Historiografie einsetzte und bald national und international Nachahmer:innen fand.¹² So auch in Westdeutschland, wo sich in den 1980er-Jahren mit den Geschichtswerkstätten ähnliche Initiativen gründeten, die die dort in den späten 1970er-Jahren aufgekommene Oral History zusätzlich befeuerten. In der DDR experimentierten akademisch nicht etablierte Historiker:innen und Geschichtsinteressierte ebenfalls mit der Methode der Oral History, die sich jedoch nicht frei entfalten konnte, obwohl

9 Zu Allan Nevins sowie dem Aufbau des *Oral History Research Office* aus einer Innenperspektive Louis M. Starr: Oral History in den USA. Probleme und Perspektiven, in: Lutz Niethammer (Hrsg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“*, Frankfurt a. M. 1980, S. 27–54. Noch heute ist das CCOHR der Elitenbiografik verpflichtet (<https://incite.columbia.edu/units/columbia-oral-history> [7.2.2026]).

10 Lutz Niethammer: Oral History in den USA. Zur Entwicklung und Problematik diachroner Befragungen, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 18 (1978), S. 457–501.

11 Dorothee Wierling: Oral History, in: Michael Maurer (Hrsg.): *Aufriß der Historischen Wissenschaften*, Bd. 7. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Stuttgart 2003, S. 81–151, hier S. 83–84.

12 Zur frühen History-Workshop-Bewegung um Raphael Samuel siehe Sophie Scott-Brown: *The Histories of Raphael Samuel. A Portrait of a People's Historian*, Acton 2017, S. 95–130; Raphael Samuel: Oral History in Großbritannien, in: Lutz Niethammer (Hrsg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“*, Frankfurt a. M. 1980, S. 55–73, hier S. 62–63.

es zahllose Zeitzeug:innen gab, die im Sinne der staatlichen Geschichtsauffassung in Gedenkstätten und in der Pädagogik aktiv waren.¹³

Die Etablierung der Oral History in der Bundesrepublik Deutschland

Im Vergleich zu anderen Ländern der westlichen Welt kam die Oral History mit Verspätung in der Bundesrepublik an. Lutz Niethammer, der maßgeblich an der Verbreitung der Oral History in Deutschland beteiligt war, führt das in doppelter Hinsicht auf die nationalsozialistische Vergangenheit zurück. Zum einen seien im Nationalsozialismus linke Traditionen proletarischer Autobiografien und lebensgeschichtliche Ansätze in der empirischen Sozialforschung zerstört worden. Zum anderen seien Erinnerungsberichte an die Zeit des Nationalsozialismus als unzuverlässige Quellen lange zurückgewiesen worden, weil sie sich etwa in Entnazifizierungsverfahren oder in Memoiren voller Verdrehungen, Verdrängungen und apologetischer Stereotype präsentierten, auch wenn schriftliche Augenzeugenberichte etwa von Vertriebenen bereits in den 1950er-Jahren in Forschungsprojekten durchaus verwendet wurden.¹⁴

So dauerte es bis Mitte der 1970er-Jahre, bis die Oral History auch in der BRD praktiziert wurde. Eine lange unbeachtete Pionierin war Annemarie Tröger, die zwischen 1968 und 1974 in verschiedenen Projekten und Initiativen in den USA tätig war. Dort hatte die feministische Psychologin beim Historiker und Bürgerrechtsaktivisten Lawrence Goodwin vermutlich um 1973 die Oral History kennengelernt. Als Tröger nach Deutschland zurückkehrte, um eine Stelle an der Freien Universität Berlin anzutreten, integrierte sie die neue Methode in ihre Forschung und entwickelte sie – kollaborativ mit Studierenden sowie im internationalen Austausch – weiter. Sie stand im engen Kontakt mit englischen, italienischen, französischen und US-amerikanischen Oral Historians wie Paul Thompson, Luisa Passerini, Daniel Bertaux und Ronald Grele, nahm an den seit 1976 stattfindenden Konferenzen der (späteren) *International Oral History Association* (IOHA) teil, gehörte zur Redaktion des *International Journal of Oral History* (IJOH), das erst-

13 Zu Projekten mit diachronen Interviews sowie der (Nicht-)Entwicklung der Oral History in der DDR Lutz Niethammer: Oral History, in: Ilko-Sascha Kowalczyk (Hrsg.): Paradigmen deutscher Geschichtswissenschaft. Ringvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1994, S. 189–210, hier S. 194; Annette Leo: Oral History in der DDR. Eine sehr persönliche Rückschau, in: Knud Andresen/Linde Apel/Kirsten Heinsohn (Hrsg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, Göttingen 2015, S. 130–143; Silke Satjukow: „Zeitzeugen der ersten Stunde“. Erinnerungen an den Nationalsozialismus in der DDR, in: Martin Sabrow/Norbert Frei (Hrsg.): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, Göttingen 2012, S. 201–224. Das einzige größere Oral-History-Projekt in der DDR wurde von drei westdeutschen Historiker:innen durchgeführt. Lutz Niethammer/Alexander von Plato/Dorothee Wierling: Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR, Berlin 1991.

14 Einführung, in: Lutz Niethammer (Hrsg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“, Frankfurt a. M. 1980, S. 7–26, hier S. 10–11.

mals 1980 erschien, und führte mit dem sogenannten Kiezprojekt (Mündliche Geschichte: ein Charlottenburger Kiez in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus) eines der ersten größeren Oral-History-Projekte in der Bundesrepublik durch. Thematisch stellte Tröger, die auch als Vorreiterin der historischen Frauen- und Geschlechterforschung gilt, stets die Geschichte von Frauen ins Zentrum ihrer Studien.¹⁵ An ihrem Beispiel können zwei Aspekte hervorgehoben werden, die für die frühe Oral History zentral waren: Zum einen fand ihre Verbreitung und Professionalisierung im interdisziplinären und transnationalen Austausch statt. Zum anderen war die neue Forschungstechnik stark in den neuen sozialen Bewegungen der späten 1960er- und 1970er-Jahre verwurzelt. Viele Pionier:innen der Oral History waren linksalternativ aktiv.¹⁶ Insbesondere feministische Wissenschaftlerinnen waren wichtige Impulsegeberinnen.¹⁷

Diese politische Grundierung ließ die Oral History in den Augen mancher Historiker:innen suspekt erscheinen. Sie warfen Oral Historians eine Überidentifikation mit den Interviewten, eine mangelnde Objektivität in der Auswertung und fehlende theoretische Klarheit vor.¹⁸ Die Kritik steht im größeren Zusammenhang der Auseinandersetzungen zwischen historischer Sozialwissenschaft und Ansätzen einer neuen Kulturgeschichte (Alltagsgeschichte, historische Anthropologie, Mikrogeschichte, Frauengeschichte ...). Während Erstere – grob zugespitzt – mit gesellschaftstheoretischem Hintergrund auf soziale Strukturen und Großgruppen (wie Klasse, Schicht, Milieu usw.) fokussierte, rückten Letztere die singulären, eigensinnigen Menschen und damit das Kontingente, das nicht durch Struktur und Prozess Bestimmbar ins Zentrum der Analyse. Anders als in der älteren Politik-

15 Zu Annemarie Tröger siehe die Beiträge von Christian König, Manja Finnberg und Agnès Arp in: Annette Leo/Franka Maubach (Hrsg.): Den Unterdrückten eine Stimme geben? Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk, Göttingen 2013; Annemarie Tröger: Kampf um feministische Geschichten. Texte und Kontexte 1970–1990, hrsg. von Regine Othmer/Dagmar Reese/Carola Sachse, Göttingen 2021.

16 Manja Finnberg: Die Intellektuellen des internationalen Netzwerks der Oral History. Lebensgeschichtliche Voraussetzungen und Motivationen ihrer Oral-History-Arbeit, in: Annette Leo/Franka Maubach (Hrsg.): Den Unterdrückten eine Stimme geben? Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk, Göttingen 2013, S. 21–66, hier S. 56–63.

17 Vor allem Luisa Passerini, die sich selbst als „radikale Feministin“ verortet: Luisa Passerini im Gespräch mit Almut Höfert (2017). Politik, Geschichte und Subjektivität, in: Ingrid Bauer/Christa Hämmerle/Claudia Opitz-Belakhal (Hrsg.): Politik – Theorie – Erfahrung: 30 Jahre feministische Geschichtswissenschaft, Göttingen 2020, S. 125–134, hier S. 126. Siehe auch Monika Hinner: Oral History als Instrument der Frauenforschung zum Nationalsozialismus. Eine kommentierte Bibliographie (1990–1996), Berlin 1996, S. 11–12; 20–24.

18 Hans-Ulrich Wehler: Alltagsgeschichte. Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusionen?, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.): Aus der Geschichte lernen? Essays, München 1987, S. 130–151. Nicht nur in Deutschland sahen sich Oral Historians Ende der 1970er-Jahre starker Kritik ausgesetzt. Alessandro Portelli: What Makes Oral History Different, in: Robert Perks/Alistair Thomson (Hrsg.): The Oral History Reader, 3. Aufl., Abingdon/New York 2016, S. 48–57, hier S. 49.

geschichte interessierten sich die neuen Kulturhistoriker:innen aber nicht für „große Männer“, sondern ganz explizit für die „kleinen Leute“ – Arbeiter:innen, Hausangestellte, Handwerker:innen, Bäuer:innen – und ihre alltäglichen Erfahrungen und lebensweltlichen Deutungen. Um diese Perspektive „von unten“ nachvollziehen zu können, stellte die Oral History eine attraktive Methode zur Quellengenerierung dar. Denn „Zeugnisse“ von „einfachen“ historischen Akteur:innen waren in traditionellen Schriftgut-Archiven nur schwer zu finden. Lebensgeschichtliche Interviews sollten aber nicht nur archivische Lücken schließen, sondern galten auch als besonders geeignet zur Erfassung von „Alltagsbedingungen, -erfahrungen und -einstellungen“. ¹⁹ Im Zentrum standen Themen wie Arbeit, Freizeit, Wohnen und Geschlechterverhältnisse nicht privilegierter Bevölkerungsgruppen. ²⁰

Die Etablierung der Oral History in der Bundesrepublik ist also eng verbunden mit der Entwicklung der Alltagsgeschichte aus der (und in Abgrenzung zur) Sozialgeschichte. ²¹ Ein weiterer wichtiger Zusammenhang ist die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Anfang der 1980er-Jahre, als das Sprechen über den Nationalsozialismus noch stark von Verdrängen und Vergessen geprägt war, wandte sich eine junge Generation von Historiker:innen inner- und außerhalb der Universitäten – in Geschichtswerkstätten ebenso wie an Lehrstühlen – in kritischer Absicht der (lokalen) nationalsozialistischen Vergangenheit und Verfolgung zu. ²² Prominentes Beispiel eines Forschungsprojekts, das alltagshistorisches Interesse und die Auseinandersetzung mit dem NS zu verbinden suchte, ist die sogenannte LUSIR-Studie (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet, 1930–1960). Unter der Leitung von Lutz Niethammer führten Historiker:innen (u. a. Alexander von Plato, Ulrich Herbert und Franz-Josef Brüggemeier) zwischen 1980 und 1983 rund 350 Interviews mit Personen aus der Arbeiterschaft und dem kleinbürgerlichen Milieu des Ruhrgebiets. Die Gespräche wurden bewusst lebensgeschichtlich angelegt, um herauszufinden, wie „Faschismuserfahrungen“ und die Bewältigung alltäglicher Lebens- und Arbeitsbedingungen verknüpft waren. ²³ LUSIR, unterdes-

19 Niethammer: Einführung, 1980, S. 10.

20 Wierling: Oral History, 2003, S. 91.

21 Dirk van Laak: Alltagsgeschichte, in: Michael Maurer (Hrsg.): Aufriß der Historischen Wissenschaften, Bd. 7. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Stuttgart 2003, S. 14–80.

22 Auch in den USA wurde der Holocaust zu einem der zentralen Themen in Oral-History-Projekten. Zwischen 1979 und 1999 entstand der Großteil der (mehr als 80 000) Interviews, die Holocausterfahrungen thematisieren. Taubitz: Holocaust, 2016, S. 53.

23 Lutz Niethammer, Fragen-Antworten-Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History, in: Lutz Niethammer/Alexander von Plato (Hrsg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Bd. 3, Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960, Berlin/Bonn 1985, S. 392–445, hier S. 395. Die Interviews werden im Archiv Deutsches Gedächtnis der Fernuniversität in Hagen archiviert und sind online zugänglich unter: <https://portal.oral-history.digital/de> [7.2.2026].

sen ein „Klassiker der Zeitgeschichte“²⁴, führte zu einer methodischen Weiterentwicklung der Oral History in der Bundesrepublik. Der innovative Schub basierte auf einer Krise, die von den Projektbeteiligten als Enttypisierungsschock bezeichnet wurde, hatten sie doch widerständische und klassenkämpferische Geschichten über die NS-Zeit erwartet und Erzählungen von Anpassung und Regimekonsens zu hören bekommen.²⁵ Bisherige historische Deutungen mussten hinterfragt und persönliche (politisch geprägte) Vorannahmen revidiert werden. Dass die Projektbeteiligten bereit waren, sich radikal selbstkritisch mit ihren eigenen Positionen auseinanderzusetzen, ermöglichte vertiefte methodologische Debatten. Dies ebnete den Weg für die Erkenntnis, dass Oral-History-Interviews das Potenzial haben, historiografische oder gesellschaftliche Meistererzählungen zu sprengen, wenn man bereit ist, sich auf die widerspenstigen Quellen einzulassen.²⁶

Methodologische Weiterentwicklung: von der Faktensuche zur Deutungs- und Erfahrungsgeschichte

Das LUSIR-Projekt mit seinen methodologischen Innovationen startete zu einem Zeitpunkt, als international gesehen die Oral History in eine neue – theoretisch sensibilisierte – Phase eintrat.²⁷ Da frühere Oral-History-Projekte mehrheitlich dazu gedient hatten, Lücken in der historischen Überlieferung zu schließen, waren mündlich erfragte Quellen anfänglich vorwiegend auf ihren faktischen Informationsgehalt befragt worden. Um der Kritik traditionell arbeitender Historiker:innen zu begegnen, die Interviews als subjektiv verzerrte und kommunikativ verformte Erinnerungstexte verwarfen, orientierten sich Oral Historians zunächst an den Sozialwissenschaften. Sie versuchten etwa, die Beeinflussung durch die Interviewenden möglichst gering zu halten oder mithilfe großer Samples Repräsentativität zu erlangen. Die Bemühungen herauszufinden, „wie es eigentlich gewesen war“, waren nicht besonders erfolgreich beziehungsweise analytisch ertragreich. Viele Oral-History-Vorhaben wurden in der Auswertungsphase abgebrochen, kamen nicht über eine nacherzählende Dokumentation hinaus oder dienten lediglich der Illustration von Thesen, die auf der Basis anderer Quellen erarbeitet worden waren.²⁸

24 Ulrike Jureit: Die Entdeckung des Zeitzeugen. Faschismus- und Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, in: Jürgen Danyel, Jan-Holger Kirsch, Martin Sabrow (Hrsg.): 50 Klassiker der Zeitgeschichte, Göttingen 2007, S. 174–177.

25 Franka Maubach, „Mehr Geschichte wagen“! LUSIR und die ganze Geschichte der Arbeiter im Ruhrgebiet vor, während und nach dem Nationalsozialismus, in: Sprache und Literatur 47 (2018), H. 117, S. 29–57, hier S. 29.

26 Dazu Niethammer: Fragen-Antworten-Fragen, 1985, S. 392–445.

27 Lynn Abrams datiert den „theoretical turn“ in der Oral History auf die späten 1970er-Jahre. Lynn Abrams: Transforming Oral History Through Theory, in: Paul Thompson/Joanna Borna (Hrsg.): The Voice of the Past, 4. Aufl., New York 2017, S. 132–139, hier S. 133.

28 Niethammer: Einführung, 1980, S. 7–26.

Ende der 1970er-Jahre kam es zu einer kulturwissenschaftlichen Trendwende. Federführend waren die italienischen Oral Historians Luisa Passerini und Alessandro Portelli. Sie definierten Erzählinhalte in Interviews als kulturelle Produktionen und interpretierten sie als Ausdruck individueller Sinnggebung und Erfahrungsdeutung. Vermeintliche Schwächen mündlicher Quellen – wie Subjektivität, Dialoghaftigkeit, Mündlichkeit, Narrativität und Erinnerungsgebundenheit – deuteten sie als Stärken. Diachrone Interviews würden sich weniger zur faktischen Rekonstruktion von Ereignissen, dafür umso mehr für die Analyse von Deutungen und Verarbeitungen dieser Ereignisse eignen.²⁹ Oral Historians fragten nun nicht mehr nur danach, was, sondern auch wie und warum erzählt wird und welche Rolle das Gegenüber sowie weitere situative und biografische Kontexte dabei spielen. Dieses kulturhistorische Verständnis von Oral History als Verhaltens-, Erfahrungs- und Deutungsgeschichte zwang Oral Historians dazu, sich vertieft mit der Beschaffenheit ihrer Quellen auseinanderzusetzen.³⁰ Dafür nahmen sie theoretische Anleihen bei anderen Fachdisziplinen. Sie rezipierten Erinnerungs-, Gedächtnis-, Biografie-Identitäts- und Erzähltheorien sowie Interviewtechniken aus u. a. der Soziologie, der Psychologie, der Kulturanthropologie und den Neuro-, Sprach- und Literaturwissenschaften, wandten sie an und entwickelten daraus eigene theoretische und methodische Ansätze. So führen Historiker:innen im deutschsprachigen Raum beispielsweise mehrheitlich lebensgeschichtliche Interviews und orientieren sich am soziologischen (biografisch)narrativen Interview, das sie für ihr disziplinäres Erkenntnisinteresse adaptieren (siehe dazu den Beitrag von Linde Apel/Stefan Müller).³¹

In den 1980er- und 1990er-Jahren wurde die Oral History also reflektierter und professionalisierte sich. Dass sie sich zu einem bedeutenden Forschungsfeld entwickelte, spricht, so Dorothee Wierling, für ihr Potenzial, den „Forschungsobjekten als Subjekte nahezukommen“.³² Diese Fähigkeit machte die Oral History auch jenseits zeithistorischer Forschung – in der pädagogischen, musealen, erinne-

29 Luisa Passerini: Work Ideology and Consensus under Italian Fascism, *History Workshop. A Journal of Socialist and Feminist Historians* 8 (1979), S. 82–108; Portelli: *What Makes*, 2016, S. 48–57.

30 Alexander von Plato: Oral History und Biografie-Forschung als „Verhaltens- und Erfahrungsgeschichte“. Eine wissenschaftsgeschichtliche Skizze, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 45 (2011), S. 37–49. Zur nicht linearen methodologischen Entwicklung Lynn Abrams: *Oral History Theory*, London 2010, S. 5.

31 Alexander von Plato: Interview-Richtlinien, in: Alexander von Plato/Almut Leh/Christoph Thonfeld (Hrsg.): *Hitlers Sklaven*, Wien 2008, S. 443–450, hier S. 447–448. Dass Oral Historians nicht nur fremde Theorien rezipieren, sondern diese in der Aneignung auch weiterentwickeln, betont etwa Abrams: *Transforming*, 2017, S. 132–139. Eine Zusammenstellung inspirierender Theorieangebote aus verschiedenen Disziplinen bietet Ulrike Jureit: *Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager*, Hamburg 1999.

32 Wierling: *Oral History*, 2003, S. 90.

rungskulturellen und medialen Geschichtsvermittlung – attraktiv. Damit betrat allerdings auch der „Zeitzeuge“ die Bühne der Oral History.

Interviewpartner:innen werden „Zeitzeugen“: Zur Medialisierung und Moralisierung der Oral History

Der Begriff ‚Zeitzeuge‘ tauchte – als Wortmischung aus „Zeitgenosse“ und „Augenzeuge“ – bereits in den späten 1970er-Jahren auf und bezog sich vorwiegend auf NS-Verfolgte, die zu Wort kommen und Gehör erhalten sollten.³³ Im Lauf der 1990er-Jahre erfuhren Zeitzeug:innen wegen der ihnen zugeschriebenen Fähigkeit, Geschichte lebendig werden zu lassen, zunehmend öffentlich-mediale Aufmerksamkeit und begannen im Fernsehen, im Museum und an den Schulen eine größere Rolle zu spielen. Der Geschichtsunterricht bezog sich über die Nähe zur Lebensrealität von Schüler:innen auf die Alltagsgeschichte und setzte zunehmend auf die „Befragung von Zeitgenossen“, die bereits Ende der 1970er-Jahre vom Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten empfohlen worden war.³⁴ Auch Kurator:innen integrierten vermehrt Aussagen historischer Akteur:innen in ihre Ausstellungen, um eine emotionale Verbundenheit des Publikums zu fördern.³⁵ Historische Fernsehsendungen erhofften sich von Zeitzeug:innen die (auratische) Nähe zu historischen Dramen, die sie zu verkörpern scheinen.³⁶ Mit den kritisch reflektierenden Ansätzen der Oral History hatte die mediale und pädagogische Verwertung nicht immer gleichermaßen zu tun, zumal die umfangreichen Erzählungen von Interviewpartner:innen oft zu knappen Statements gekürzt wurden,

33 Martin Sabrow: Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten, in: Martin Sabrow/Norbert Frei (Hrsg.): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, Göttingen 2012, S. 13–32.

34 Axel Schildt: Avantgarde der Alltagsgeschichte. Der Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte von den 1970er bis zu den 1990er-Jahren, in: Knud Andresen/Linde Apel/Kirsten Heinsohn (Hrsg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, Göttingen 2015, S. 195–209, hier S. 202; Michael Sauer: Spuren suchen. Ein Praxisbuch für die historische Projektarbeit, Hamburg 2014.

35 Norbert Lambert/Bettina Bouresh/Martina Wirz: Arbeit in der Erinnerung. Erfahrungen mit der Oral History bei der Rekonstruktion einer alten Fabrik. Eine Methode und ihre Grenzen, in: Archivberatungsstelle Rheinland (Hrsg.): Mündliche Geschichte im Rheinland, Archivhefte 22, Köln 1991, S. 173–188; Olaf Schmidt-Rutsch: Old Tales and New Stories. Working with Oral History at LWL-Industrial Museum Henrichshütte Hattingen, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 31 (2018) H. 2, S. 126–133; Steffi de Jong: The Witness as Object. Video Testimony in Memorial Museums, New York 2018.

36 Die Interviews des Vereins „Gedächtnis der Nation“ sowie weitere Materialien der Redaktion Zeitgeschichte des ZDF, die von 1985 bis 2013 von Guido Knopp geleitet wurde, werden vom Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland verwaltet und sind unter <https://www.zeitzeugen-portal.de/> [7.2.2026] zugänglich. Judith Keilbach: Das Gedächtnis der Nation. Eine Online-Plattform, die Fernsehen ist, in: Knud Andresen/Linde Apel/Kirsten Heinsohn (Hrsg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, Göttingen 2015, S. 181–194; Wulf Kansteiner: Aufstieg und Abstieg der NS-Zeitzeugen in den Geschichtsdokumentationen des ZDF, in: Martin Sabrow/Norbert Frei (Hrsg.): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, Göttingen 2012, S. 320–353.

die lediglich die übergeordnete Dramaturgie der Sendung, der Ausstellung oder des Lernziels beglaubigen sollten.³⁷ In der populären und pädagogischen Geschichtsvermittlung wurden (und nicht selten: werden) Aussagen von Interviewten meist nicht als kontextuell gebundene, interaktiv konstruierte Vergangenheits- und Selbstkonstruktionen dargestellt, sondern als unveränderliche „Zeugnisse“ verkauft. Dahinter verbergen sich Wünsche, mit Geschichte in authentischer Weise, möglichst direkt und unmittelbar in Kontakt treten zu können. Das trifft auf Bedürfnisse des Publikums, angerührt zu werden. Emotionale, kognitive und mediale Zugänge verbinden sich in dem vielleicht bekanntesten Vorhaben, Überlebende der nationalsozialistischen Verfolgung zu interviewen: dem Videoarchiv der *Shoah Foundation*, die 1994 vom Regisseur Steven Spielberg gegründet wurde und heute über 57 000 Interviews mit Überlebenden des Holocaust, von Genoziden, Krieg und Massengewalt umfasst.

In den 1990er-Jahren entstanden auch in der Bundesrepublik im Umfeld von Gedenkstätten und Forschungseinrichtungen Interviews mit Überlebenden der Konzentrationslager, um damit historisches Geschehen zu rekonstruieren, zumal an diesen Orten die Spuren der Verbrechen getilgt und Unterlagen vernichtet worden waren. Zugleich sollte es darin aber auch um jene Aspekte und Themen gehen, die sich auf der Basis von „Täterüberlieferung“ nicht bearbeiten lassen und die auf das subjektive Erleben der ehemaligen Häftlinge und ihre Verarbeitung des Erlebten zielten. In diesem Zusammenhang entstanden – insbesondere mit den Publikationen von Ulrike Jureit und Mark Roseman – Arbeiten, die für den Umgang mit lebensgeschichtlichen Interviews methodisch Maßstäbe setzten.³⁸

Um die Jahrtausendwende gewannen mündliche Zeugnisse auch in der politisch-juristischen Aufarbeitung historischen Unrechts an Bedeutung. Betroffene zu befragen, gehört seither zu den meisten Forschungsprojekten, bei denen es um Aufarbeitung und Anerkennung von Leid geht. Prominentes Beispiel ist das Internationale lebensgeschichtliche Dokumentationsprojekt zur Sklaven- und Zwangsarbeit (2005–2006), das im Anschluss an die finanzielle Wiedergutmachung an ehemalige Zwangs- und Sklavenarbeiter:innen durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft durchgeführt wurde.³⁹ Vorbild vieler Aufarbeitungsprojekte ist die südafrikanische *Truth and Reconciliation Commission* (TRC). Von 1995 bis 1998 untersuchte sie im staatlichen Auftrag die Menschenrechtsverletzungen während der Apartheid. Sie sollte die „Wahrheit“ ans Licht bringen und damit zur gesellschaftlichen „Versöhnung“ beitragen. Dabei stützte

37 Dorothee Wierling: Fünfundzwanzig Jahre: Oral History, in: WerkstattGeschichte 75 (2017), S. 83–88.

38 Ulrike Jureit/Karin Orth: Überlebensgeschichten. Gespräche mit Überlebenden des KZ Neuengamme, Hamburg 1994; Jureit: Erinnerungsmuster, 1999; Mark Roseman: A Past in Hiding. Memory and Survival in Nazi-Germany, New York 2000.

39 Alexander von Plato/Almut Leh/Christoph Thonfeld (Hrsg.): Hitlers Sklaven: Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich, Wien 2008.

sie sich insbesondere auf mündliche Zeugnisse (*testimonies*) von Opfern der Verbrechen.⁴⁰

Oral History im neuen Jahrtausend

Die Oral History gehört zwar noch immer nicht zum Curriculum der geschichtswissenschaftlichen Lehre, wird aber immer häufiger unterrichtet.⁴¹ Interviews werden jedoch seit dem Aufkommen der Oral History nicht nur in großer Zahl geführt, sondern auch gesammelt, damit sie in Zukunft auch anderen zur Verfügung stehen und die Forschungsergebnisse nachvollzogen werden können. Damit spielt der methodische Zugriff der Sekundäranalyse, der reflektierte Umgang mit von anderen geführten Interviews, eine zunehmende Rolle.⁴² Ermöglicht wird dies durch Einrichtungen wie die Werkstatt der Erinnerung in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, das Archiv „Deutsches Gedächtnis“ an der Fernuniversität in Hagen sowie die Digitalen Interviewsammlungen an der Freien Universität Berlin, die sich auch für eine digitale Vernetzung, Nutzung und Erschließung von Interviews einsetzen.⁴³ Zu den jüngsten Einrichtungen, die sich dem Sammeln von Interviews verschreiben, gehört seit 2021 die Forschungsstelle für Oral History an der Universität Erfurt, die sich der „ostdeutschen Erfahrung“ widmet. Denn in den 1990er-Jahren geriet die Geschichte der DDR und Osteuropas verstärkt in den Blick von Oral Historians.⁴⁴ Weitere inhaltliche Schwerpunkte der Oral History im 21. Jahrhundert betreffen die Auseinandersetzung mit Interviews mit Überlebenden der NS-Konzentrationslager, Opfern von Krieg- und Verfolgung sowie im Feld der Migration. Interviews werden nun aufgrund der Entwicklung der Videotechnik verstärkt audiovisuell aufgezeichnet und in Museen sowie für Ausstellungen

⁴⁰ Zum Einfluss der TRC auf die Aufarbeitungsforschung Urs Germann/Lorraine Odier: Organisierte Willkür. Administrative Versorgungen in der Schweiz 1930–1981. Schlussbericht, Bd. 10 A, Hrsg. von der Unabhängigen Expertenkommission Administrative Versorgungen, Zürich 2019, S. 20. Die Website *Age of Inquiries* versammelt Aufarbeitungsprojekte zu institutionellen Missbrauchserfahrungen, die fast alle Interviews mit Betroffenen führen: <https://www.lib.latrobe.edu.au/research/ageofinquiry/index.html> [7.2.2026].

⁴¹ Siehe dazu den von Linde Apel und Karin Orth herausgegebenen Schwerpunkt „Oral History in der akademischen Lehre“ in: BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 31 (2018), H. 1. Zum Umgang mit archivierten Interviews siehe Andrea Althaus/Linde Apel/Janine Schemmer u.a.: Reusing Oral Histories: From Archive to Re-Analysis, Walnut Creek, im Erscheinen in der Reihe „Practising Oral History“

⁴² Dazu die Beiträge im Schwerpunkt „Zeitzeugenschaft und mündliche Erinnerung. Chancen und Probleme der Sekundäranalyse von Interviews und Ego-Dokumenten zum Zweiten Weltkrieg und zur Nachkriegszeit in: Westfälische Forschungen 65 (2015), S. 237–333.

⁴³ Linde Apel/Almut Leh/Cord Pagenstecher: Oral History im digitalen Wandel. Interviews als Forschungsdaten, in: Linde Apel (Hrsg.): Erinnern, erzählen, Geschichte schreiben. Oral History im 21. Jahrhundert, Berlin 2022, S. 193–220.

⁴⁴ Julia Obertreis/Anke Stephan: Erinnerungen nach der Wende. Oral History und (Post)sozialistische Gesellschaften, Essen 2009.

eingesetzt.⁴⁵ Allgemein hat die fortschreitende Digitalisierung einen großen Einfluss auf die Oral History.⁴⁶ Digitalisierte Interviews können einfacher mithilfe von Software ausgewertet und online verfügbar gemacht werden. Dabei gewinnen sprachwissenschaftlich geprägte Analyseverfahren großer Textkorpora – wie *Distant Reading* oder *Topic Modelling* – in der Oral History an Bedeutung. Wie diese quantitativen Ansätze der Komplexität mündlicher Quellen gerecht werden können, ist noch nicht abschließend geklärt. Ob und wie die insbesondere während der Pandemie geführten Distanz-Interviews die Oral History zukünftig prägen werden, steht ebenfalls zur Debatte. Inhaltliche und methodische Fragen werden in einschlägigen Zeitschriften und auf den Tagungen der *International Oral History Association*, des *Network Oral History* der *European Social Science History Conference* und des im deutschen Sprachraum aktiven Netzwerks Oral History diskutiert. Dass Fragen in der Oral History nicht einfache Antworten nach sich ziehen, sondern stets neue Fragen hervorrufen, ist eine Grundprämisse der Oral History und treibt ihre methodische Schärfung seit gut vierzig Jahren voran.⁴⁷ Damit ist Geschichte der Oral History eine Geschichte der vielen unermüdlich Engagierten, die disziplinen- und länderübergreifend miteinander diskutieren, voneinander lernen und auf diese Weise die Oral History weiterentwickeln.

45 Steffi de Jong: *The Witness as Object. Video Testimony in Memorial Museums*, New York/Oxford 2018.

46 Douglas A. Boyd: *Achieving the Promise of Oral History in a Digital Age*, in: Donald A. Ritchie (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Oral History*, Oxford 2011, S. 285–302.

47 Dazu der zentrale methodische Aufsatz aus der Frühzeit der deutschen Oral History: Niethammer: *Fragen-Antworten-Fragen*, 1985, S. 392–445.

Erlebnis – Erfahrung – Erinnerung – Erzählung: Grundbegriffe mündlich erfragter Geschichte¹

Ulrike Jureit

Die Unzuverlässigkeit unseres Erinnerungsvermögens ist unbestreitbar, dafür ausschlaggebend sind jedoch nicht in erster Linie begrenzte Speicherkapazitäten, sondern hier fordert zunächst einmal die schlichte Differenz von Gegenwart und Vergangenheit ihren Preis. Das, was wir als zeitlich vergangen empfinden und daher als Geschichte bezeichnen, existiert in keiner anderen Form als in den jeweils aktuellen Vergegenwärtigungen, wie immer sie auch aussehen mögen. Während landläufig immer noch die Vorstellung vorherrscht, dass Vergangenes im Gedächtnis mehr oder weniger zuverlässig abgespeichert wird, um bei unterschiedlichen Anlässen hervorgeholt und mitgeteilt zu werden, ist hingegen wissenschaftlich davon auszugehen, dass wir – bis auf wenige Ausnahmen – über keine unverarbeiteten Erinnerungen verfügen, die man nur möglichst geschickt hervorlocken muss, um das Gütesiegel der Authentizität zu erlangen. Jeder kennt die Erfahrung, sich mit alten Freunden oder mit seinen Geschwistern, wenn überhaupt, so doch nicht ohne Kompromisse auf eine Erzählversion des gemeinsam Erlebten einigen zu können. Und nicht nur die Verständigung mit anderen scheitert an den individuellen Mustern des Wahrnehmens, Erinnerns und Erzählens, sondern früher oder später führt kaum ein Weg an der Erkenntnis vorbei, dass die aktuell bevorzugte Version der eigenen Lebensgeschichte nur eine mögliche Variante ist, die sich aus der unendlichen Vielfalt des Geschehenen anfertigen ließe. Unterm Strich ist mit dieser Art der Vergangenheitsaneignung vermutlich nicht mehr Gewissheit zu erlangen als die allenfalls vage Behauptung: Ja, so könnte es gewesen sein.

1 Der Text greift meine empirischen Forschungen und theoretischen Abhandlungen zur Oral History auf, aktualisiert und systematisiert sie hinsichtlich der genannten zentralen Begrifflichkeiten. Ausführlicher dazu u. a. Ulrike Jureit: Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager, Hamburg 1999; Ulrike Jureit: Erfahrungsaufschichtung: Die diskursive Lagerung autobiographischer Erinnerungen, in: Magnus Brechtken (Hrsg.): Life Writing and Political Memoir – Lebenszeugnisse und Politische Memoiren. Göttingen 2012, S. 225–242; Ulrike Jureit: Konstruktion und Sinn. Methodische Überlegungen zu biographischen Sinnkonstruktionen, Oldenburg 1998; Ulrike Jureit: Authentische und konstruierte Erinnerung – Methodische Überlegungen zu biographischen Sinnkonstruktionen, in: Werkstatt Geschichte 6 (1997) H. 18, S. 91–101.

Die Fallstricke des biografischen Erinnerns und Erzählens sind für die Methode der Oral History elementar. Zwar muss sich jede Auswertung einer autobiografischen Erzählung mit Fragen von Repräsentativität und Narrativität, mit Objektivitäts- und Generalisierungsanforderungen auseinandersetzen, doch kaum ein anderer methodischer Zugriff hat dezidiertere Kritik auf sich gezogen als die in alltags- und erfahrungsgeschichtlichen Kontexten entwickelte und zugegebenermaßen oftmals unreflektiert praktizierte mündlich erfragte Geschichte, und das, obgleich auch andere Forschungsbereiche regelmäßig mit empirischem Material zu tun haben, in dem erinnerte Vergangenheiten aufbewahrt sind. Ob es sich um Zeugenaussagen in Gerichtsprozessen, um autobiografische Aufzeichnungen, Tagebücher oder Briefsammlungen handelt – wer sich auf solche und ähnliche Zeugnisse stützt, kann den Unwägbarkeiten individueller Geschichtsnarrative nicht entkommen. Für die Oral History ist darüber hinaus grundlegend, dass sie intersubjektiv hergestellte Quellen erhebt, die individuell gestaltete Geschichtsnarrative umfassen und die einen signifikanten Bezug zur vergegenwärtigten Vergangenheit wie auch zur jeweiligen Erzählsituation aufweisen.

Für die Auswertung mündlich erfragter Geschichtsquellen hat sich ein erfahrungsgeschichtlicher Zugriff als ebenso praktikabel wie konstruktiv erwiesen.² Lässt jemand sein Leben Revue passieren, dann ist die retrospektive Erzählung in vielerlei Hinsicht durch das bestimmt, was mit dem Begriff ‚Erfahrung‘ konzeptionell erfasst wird. Oral History kann daher im Sinn einer erfahrungsgeschichtlich begründeten Geschichtsforschung die subjektive Dimension der Bedeutung des Vergangenen einholen, indem sie Quellen erhebt, die ein gegenwartsbezogenes Reservoir menschlicher Erfahrungen widerspiegeln. Im Folgenden gilt es daher, grundlegenden Begrifflichkeiten wie ‚Ereignis‘, ‚Erfahrung‘, ‚Erinnerung‘ und ‚Erzählung‘ systematisch nachzugehen und sie aufeinander zu beziehen. Darüber hinaus wird die biografische Kommunikation in ihrer narrativen Struktur durchleuchtet und hinsichtlich der Effekte diskursiver Regeln analysiert, bevor abschließend der Zusammenhang von erzählter Lebensgeschichte und einer über den Einzelfall hinausweisenden Generalisierungsanforderung zur Diskussion steht.

Zirkulation und Aufsichtung

Autobiografische Erinnerungen rufen häufig Neugierde und Interesse, aber auch Kritik und Skepsis hervor. Während von einigen ihre Alltagsnähe, ihre individuelle Note oder ihr widersprüchliches Potenzial geschätzt werden, sehen andere darin vor allem den subjektiven Blick, die individuellen Umdeutungen der Geschehnisse oder die Tradierung unwidersprochener Lebenslügen. Eines lässt sich aber mit Gewissheit sagen: Ein erzählter Lebensrückblick stellt zunächst einmal

2 Zur Oral History immer noch einschlägig Alexander von Plato: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der „mündlichen Geschichte“ in Deutschland, in: BIOS. Zeitschrift für Biografieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 4 (1991), S. 97–119.